

mensch bin ich.» Diese Passagen des Welt-schmerzes transportieren **Thomas Bernhards** eigenen Lebensüberdruß, die er dem **Theatermacher Bruscon** in den Mund legt. Das menschliche Dasein als existentielle Grundproblematik bringt der Autor bereits 1968 in seiner berühmten Staatspreis-Rede auf den Punkt: «Es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt». Die einzige Möglichkeit, das Dasein zu ertragen, scheint für Bernhard wie für Bruscon das Leben für die Bühne zu sein.

ZWEI FRAGEN AN DEN REGISSEUR JONAS DARVAS

Mit Thomas Bernhards «Theatermacher» inszenierst du deinen Vater Georg Darvas in der Titelrolle. Wie kam es dazu?

Die beiden Ideen, Bernhards «Theatermacher» zu inszenieren und Georg Darvas als Schauspieler auf die Bühne zu bringen, sind unzertrennlich miteinander verbunden. Bei der Übernahme des Neuen Theaters war es uns als neuem Leitungsteam wichtig, als ersten Bühnenstoff einen Klassiker zu wählen, der uns nicht nur künstlerisch reizt, sondern das angestammte Publikum abholt. Ausserdem sollte das Stück der Ära von Johanna Schwarz und Georg Darvas einen gebührenden Abschluss bieten. Sehr schnell kam uns da Bernhards «Theatermacher» in den Sinn. Einerseits weist der Bühnenklassiker inhaltliche Parallelen zu Georg als Theatermacher auf, andererseits bietet der Stoff die Gelegenheit, die Kunst des Theatermachens in all seinen Facetten zu zeigen. Mit dieser hauseigenen Schauspielproduktion möchten wir als neues Team also die Chance nutzen, unserem Publikum eine grosse Theaterkiste zu präsentieren. Aufgrund der

Pandemie fiel das Stück zu Beginn unserer ersten Spielzeit bekanntlich ins Wasser. Dennoch verstehen wir den Abend auch ein Jahr später als Übergang vom Alten zum Neuen; von der vergangenen Ära des Hauses hin zur neuen Generation.

Was bedeutet es für dich, deinen Vater als Bruscon zu inszenieren?

Die Handlung und die Ausgangslage im «Theatermacher» weisen zahlreiche Berührungspunkte mit meiner und Georgs Biografie auf: Theaterarbeit im Familiensystem, Theatermachen unter widrigsten Umständen, Theater aus der grossen Stadt im kleinen Dorf ... Mit meiner Inszenierung des Stücks in Dornach und Georg in der Titelrolle entsteht also ein sehr persönlicher Abend. Auf dieser Grundlage haben wir den Stoff bearbeitet und versucht, das Persönliche auf weiteren Ebenen einfließen zu lassen, ohne dass Bernhards Stück als Vorlage für ein biographisches Résumé über die Theaterarbeit meines Vaters hinhalten müsste. Zum Beispiel ist das Bühnenbild an jenes von Georgs Inszenierung von Thomas Bernhards «Einfach kompliziert» aus dem Jahr 2013 angelehnt.

«Der Theatermacher» wurde unterstützt von Däster-Schild Stiftung, Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung, Jürg George Bürki-Stiftung, Parotia-Stiftung, Scheidegger-Thommen-Stiftung, Schweizerische Interpretenstiftung, Sulger-Stiftung, Wilhelm und Ida Hertner-Strasser Stiftung

ABENDPROGRAMM

DER THEATERMACHER

Premiere

Samstag, 22.10.2022 | 19.30 Uhr

Weitere Vorstellungen

Samstag, 29.10.2022 | 19.30 Uhr

Sonntag, 30.10.2022 | 18.00 Uhr

Donnerstag, 3.11.2022 | 19.30 Uhr

Freitag, 4.11.2022 | 19.30 Uhr

Samstag, 12.11.2022 | 19.30 Uhr

Sonntag, 13.11.2022 | 18.00 Uhr

Bruscon **Georg Darvas**

der Wirt, Ferruccio, Frau Bruscon **Jonas Gygax**

Sarah, Erna **Orell Semmelroggen**

Regie **Jonas Darvas**

Regieassistent, Soufflage **Jonathan Baranowski**

Musik, Komposition **Xenia Wiener**

Kostüm **Sophie Kellner**

Licht **Jonas Schaller**

Bühne **Jonas Darvas, Luca Zeller**

Dramaturgie **Laure Aebi**

Produktionsleitung **Eleni Foskett-Prelorentzos**

Rechte **Suhrkamp Verlag**

Uraufführung 17. August 1985, Salzburger Festspiele

Der Staatsschauspieler Bruscon trifft mit seiner Familie im provinziellen Utzbach (oder ist es Dornach?) ein, wo er am selben Abend sein Tourneestück «Das Rad der Geschichte» im Tanzsaal des Gasthauses Schwarzer Hirsch aufführen wird. Doch in Utzbach scheint sich alles gegen ihn und seine «epochale Menschheitskomödie» verschworen zu haben: Der Bühnenboden ist morsch, die Luft schwül, der Wirt faul ... Während der mies gelaunte Bruscon sich selbst mit Schopenhauer und Shakespeare vergleicht und sein Stück als «hohe Kunst» ankündigt, hat er für seine Familie und den Wirt nur Hohn und Spott übrig. Wie ein Wahnsinniger poltert er ungebremst durch den Tag, bis die Utzbacher den Saal füllen und der Vorhang sich heben soll ...

BRINGT MIR SCHNAPS, RUHM UND LIEBE

Bringt mir Schnaps, denn ich will vergessen!
Vertun will ich heute
alle Geschöpfe in mir und alle Qual, –
dazu esse ich Fisch und ein Stück vom
Schwein!

Bringt mir Ruhm, dann kann ich mich ruhig
föten,
bevor meine Seele aufschwillt
und mein stolzes Gehirn sich bläht
und alle mich Narren begafften!

Bringt mir eure Liebe an den Tisch,
ich will sie trinken, schwimmend tief im
Himmel,
hundert Krüge, tausend Krüge, alle Krüge
der Welt, –
ersaufen will ich in eurer Liebe.

Aus: Hinter den Bäumen ist eine
andere Welt. In: Volker Bohn (Hg.):
Thomas Bernhard, Gesammelte
Gedichte. Suhrkamp, Frankfurt am
Main, 2017, S. 26



ZU THOMAS BERNHARD

Thomas Bernhard (1931 – 1989) war ein österreichischer Schriftsteller, Lyriker und Theaterautor. Nach einer von Einsamkeit und Zäsuren geprägten Kindheit und Jugend studierte er Gesang, Schauspiel und Regie am Mozarteum in Salzburg und begann zu schreiben. Mit dem Roman «Frost» erreichte der Autor 1963 erstmals ein breiteres Publikum, 1970 führte dann die Auszeichnung mit dem Georg-Büchner-Preis zu hoher Bekanntheit.

«Der Theatermacher» wurde 1985 unter der Regie von Claus Peymann uraufgeführt. Der spätere Direktor des Wiener Burgtheaters inszenierte beinahe sämtliche Theaterstücke Bernhards. Die Zusammenarbeit der beiden war berüchtigt und skandalträchtig. Bereits 1972 sorgte der sogenannte Salzburger Notlicht-Skandal für Aufsehen: Bei der Uraufführung von Bernhards Stück «Der Ignorant und der Wahnsinnige» am Salzburger Landestheater forderten der Regisseur und der Autor die Löschung des Notlichts am Ende des Stücks. Obwohl die Festspielleitung zuerst auf die Forderung einging und das Licht an der öffentlichen Generalprobe löschte, liessen sie es an der Premiere durchgehend brennen. Dies führte zum Eklat und das gesamte Schauspielensemble trat in den Streik; die weiteren Vorstellungen mussten abgesagt werden. Im «Theatermacher» nimmt Thomas Bernhard diesen Skandal Jahre später als wiederkehrendes Motiv auf und versetzt damit der Salzburger Festspielleitung und der österreichischen Behörde einen Seitenhieb.

Neben der engen künstlerischen Beziehung zu Claus Peymann gab es zwei wichtige Menschen, die Thomas Bernhard im Privaten durchs Leben begleiteten. In seinen jungen Jahren prägte ihn sein Grossvater mütterlicherseits, Johannes Freumbichler. Der Schriftsteller führte seinen Enkel in die Welt der Literatur und Philosophie ein und ist in vielen patriarchalen Figuren Bernhards erkennbar, so auch deutlich in jener des Theatermachers Bruscon.

Sein zweiter «Lebensmensch», so nannte Bernhard die beiden, war Hedwig Stavianicek. Er lernte die um einige Jahre ältere Frau während eines Aufenthalts in einem Sanatorium kennen. Die beiden verband eine enge Freundschaft. In Interviews betonte Thomas Bernhard immer wieder die Bedeutung von

Hedwig Stavianicek für sein Leben: «Das war der Mensch, auf den alles, was mich betrifft, bezogen war, von dem ich alles gelernt habe ... Wenn ich, gleich wo, allein war, habe ich immer gewusst, dieser Mensch schützt mich, stützt mich, beherrscht mich auch.»

ZUM STÜCK

«Der Theatermacher» reiht sich in Thomas Bernhards Tradition ein, gebrochene Künstlertypen darzustellen. Der (Anti)held Bruscon verkörpert nicht nur den gescheiterten Künstler (Bernhard nennt ihn «Geistesmensch»), sondern gleichzeitig auch den Patriarchen schlechthin. Als Vater und Ehemann sowie als Regisseur und Protagonist seines eigenen Stücks «Das Rad der Geschichte» herrscht er über sein Umfeld und seine Mitmenschen. Sein Instrument der Macht: die Sprache.

«Das Leben ist eine immer dichter werdende Folge von Finsternissen.»

Thomas Bernhard

In Monologen und Tiraden spottet der Theaterdespot über den «entsetzlichen Saal» des Gasthauses, in dem er seine Komödie aufführen wird, über seine «dilettantische» Schauspielfamilie, das «schauerliche Utzbach» und über das «nationalsozialistische» Österreich und dessen «stumpfsinnige» Bevölkerung.

Nur über sich selbst spricht er in den höchsten Tönen: Ohne mit der Wimper zu zucken, nennt er sich in einem Atemzug mit Shakespeare, Goethe und Schopenhauer und ist überzeugt, er sei der «grösste Schauspieler aller Zeiten».

Soll man über Bruscon lachen oder ihn verabscheuen? Handelt es sich hier um eine Komödie oder eine Tragödie? Selbst Bru-

«Wir sind todkrank und tun so, als lebten wir ewig. Wir sind schon am Ende und treten auf, als ginge es immer so weiter.» Bruscon

scon ist unsicher: Seine Menschheitskomödie «Das Rad der Geschichte» sei nämlich «in Wahrheit eine Tragödie».

Die Verkehrung von Komödie in Tragödie zieht sich als roter Faden durch Bernhards Stück und nimmt in dessen Gesamtwerk einen bedeutenden Platz ein. Der Autor meinte selbst in einem Interview, er sei vermutlich der negativste Schriftsteller, den es gibt, aber gleichzeitig ein positiver Mensch. Die Widersprüchlichkeit durch die Verschränkung von Tragik und Komik spiegelt gleichzeitig den Widerspruch zwischen Theater und Wirklichkeit, zwischen Schein und Sein. Die Künstlichkeit des Dargestell-

ten wird im «Stück im Stück» offensichtlich. Bruscon kündigt sein «Rad der Geschichte» als «Komödie über

die Welthistorie» an, in dem unter anderen Caesar, Churchill und Hitler auftreten. Gespielt werden diese historischen Figuren allesamt von Bruscons junglichem Sohn Ferruccio, und zwar auf der modrigen Bühne des verstaubten Tanzsaals des Schwarzen Hirschen im provinziellen Utzbach. Das Auseinanderdriften von Realität und Dargestelltem könnte augenscheinlicher kaum sein. Sogar Bruscon nimmt in all seinem Grössenwahn das Paradoxe dieser Situation wahr. In diesen verzweifelten Momenten des Selbstmitleids klagt er über das Dasein: «Alles tut mir weh, alles. Ein einziger Schmerzens-